

heirat verabredete, welcher zufolge dessen Erbprinzen Ludwig Maximilians Enkelin Maria, so wie deren Bruder Ferdinand die Ungarische Prinzessin Anna vermählt und den Nachkommen des Kaisers im Falle des Aussterbens des Ungarischen Königshauses die Nachfolge in Ungarn und Böhmen zugesichert wurde. Hatte Maximilian die Freude, auf dieser Seite seine Pläne völlig gelingen zu sehen, so empfand er auf einer anderen Seite aufs Neue die Treulosigkeit des Kriegsglückes. Der neue König von Frankreich Franz I war wieder in Italien eingefallen¹⁵¹⁵ und hatte Mailand erobert. Sener eilte zwar herbei, um dem glücklichen Sieger seine Beute zu entreißen, allein sein gewöhnliches Schicksal, Geldmangel, vereitelte jeden Erfolg seiner großen Rüstung. Das unbezahlte Schweizerheer wollte vor Mailand nicht gegen seine Landsleute in Französische Diensten fechten und ging bald aus einander. Der verlassene Maximilian mußte sich zum Frieden mit Frankreich und Venedig¹⁵¹⁶ bequemen, durch den er nichts als eine Summe Geldes, welche letzteres zahlte, gewann. Nichts destoweniger konnte sein unruhiger Geist dem Thatendurst nicht entsagen. Der ihm eigenthümliche alte Rittersinn suchte gleichsam Abenteuer, und so kam er in seinen alten Tagen auf den Einfall, einen Zug gegen die Türken zu unternehmen, und umfaßte diesen Plan, den auch der Papst Leo X eifrig unterstützte, mit wahren Jugendfeuer. Sein Eifer versprach sich für diesen Fall wenigstens Unterstützung von den Ständen; allein er sah sich so sehr in seinen Erwartungen von deren Willfährigkeit getäuscht, daß er den in Augsburg versammelten Reichstag weder zu einer bedeutenden Hülfe¹⁵¹⁸ gegen den Erbfeind der Christenheit, noch zur Wahl seines Enkels Karl, der nicht allein Herr der Niederlande, sondern seit Ferdinands von Aragonien Tode König von ganz Spanien geworden war, zum Römischen Könige bewegen konnte. Vergebens bot selbst der päpstliche Legat Cajetan seine Beredsamkeit auf; selbst Geistliche — man bedenke, daß auch Luther seit einem Jahre den Deutschen über ihr Verhältniß zum päpstlichen Stuhle die Augen geöffnet hatte — sprachen gegen die Anmaßungen des Papstes und manche Stimmen erhoben sich mit einer bis dahin unerhörten Kühnheit. Betrübten Herzens über das Mißlingen seiner Lieblingspläne und unwillig über die so schmählich vereitelten Hoffnungen verließ Maximilian den Reichstag und ging in seine Erblande, wo ein plötzlicher Tod seinem ruhelosen Leben ein Ende machte.

I t a l i e n .

§. 15. In Italien hatten sich die Verhältnisse so gestaltet, daß diese Halbinsel in Rücksicht auf Verfassung gleichsam eine Muster-

karte von Staaten war. Es scheint das Schicksal der schönen Halbinsel zu sein, nachdem sie ein halbes Jahrtausend hindurch, ein Ganzes bildend oder einem Herrscher gehorchend, anderen Völkern der Erde Ehrfurcht und Achtung eingesößt hatte, dann die Beute vieler Fremdlinge geworden war und selbst unter der erneuerten Kaiserkrone ihre Einheit nicht wieder erlangen konnte, von ihrer Hauptstadt aus ein desto kräftigeres geistliches Regiment über die Nationen Europas zu führen, je weniger ihre politische Macht im Stande ist, fremden Einfluß von sich abzuwehren und politisch ein kräftiges Ganzes zu bilden. Im Innern war und blieb sie zerrissen, und der Fürst, der aus Italien den geehrtesten Titel der Christenheit empfing und durch den Kaisernamen noch immer über allen anderen Herrschern Europas stand, durfte es kaum wagen, die Alpen zu überschreiten, und fand, wohin er sich wenden mochte, nur ungehorsame Machthaber, die unter den verschiedensten Formen Selbstständigkeit errungen hatten und zur Erhaltung derselben noch nach immer größerer Macht strebten, stets unter sich in Zwist, mit arglistiger Politik, die Treu und Glauben aus ihrem Bereiche verbannte, eigensüchtige Pläne verfolgend und fremden Eroberern, die etwa Lust hatten, aus dem haltlosen Zustande des Landes für sich Vortheil zu ziehen, selbst den Weg zeigend. Außer dem Herzogthum Savojen, welches, als dem verschwundenen Königreiche Arelat angehörig, ein Lehn des Römischen Kaisers war, der Republik Genua, welche nach einer glanzvollen Periode jetzt nicht einmal ihre Selbstständigkeit bewahren konnte und ein Bankapfel der Herzoge von Mailand und der Könige von Frankreich war, und einigen kleineren mehr oder weniger unabhängigen Gebieten, waren es vorzugsweis fünf Staaten, welche gegen einander alle Triebkräfte einer schlaun Staatskunst in Bewegung setzten und die mächtigsten Staaten Europas nicht allein in ihre Streitigkeiten hineinzogen, sondern dadurch selbst auf die Verhältnisse derselben außerhalb Italien den bedeutendsten Einfluß ausübten, der noch in den Ereignissen der neuesten Zeit unverkennbar hervortritt. Venedig mit seiner streng aristokratischen Verfassung stand auf dem Gipfel seiner Macht, reich durch ausgebreiteten Handel und durch Gold vermögend, bedeutende Streitkräfte aufzustellen, noch mehr aber durch behutsame, schlaun Politik nicht allein im Stande, seine Herrschaft zu bewahren, sondern möglichst zu erweitern bemüht, im Innern Jahrhunderte lange schon trefflich geordnet und mit unwandelbarer Festigkeit seinen wohl berechneten Weg gehend. Das Herzogthum Mailand war Deutsches Reichslehn, gestattete aber dem Kaiser nicht einmal einen Schein von Einfluß, nachdem das Haus der Sforza von ihm die Belehnung erlangt hatte. Nach dem Tode des 1176 Herzogs Galeazzo Maria herrschte dort der schwache durch Aus-

schweifungen sich noch mehr entnervende Johann Galeazzo, oder vielmehr in dessen Namen Ludwig, mit dem Beinamen Moro, der jenen zuletzt gänzlich vom herzoglichen Stuhle verdrängte. Galeazzo's 1491 Gemalin, Isabella, suchte dagegen Hülfe bei ihrem Großvater Ferdinand I. von Neapel; daher die Feindschaft beider Fürsten. Die Republik Florenz war, obgleich das ruhmvolle Geschlecht der Medici die höchste Gewalt hatte, weil die Häupter desselben durch glänzende Talente und Klugheit, wie einst im demokratischen Athen Perikles, ihre Macht zu sichern wußten, doch ganz und gar vom Willen des ganzen Volks abhängig. Damals stand ein Mann an der Spitze, Peter Medici, seinem berühmten Vater Lorenz wenig ähnlich und daher unfähig, ferner seine hohe Stellung über die Volksparteien zu behaupten, besonders da das unterjochte Pisa, welches seine Fesseln mit Unwillen trug, nur zu bereit war, den Samen der Unzufriedenheit in Florenz selbst für sich zu benutzen. Der Papsst hatte ein noch wenig gesichertes Gebiet, da in den meisten Städten mächtige Familien seinem Ansehn wenig Spielraum ließen. Diesen zu vergrößern, die Grenzen ihrer weltlichen Herrschaft zu erweitern und nebenher auch wohl begünstigten Verwandten eigene Herrschaft in erblichen Gebieten zu sichern, war das Streben der Nachfolger Petri längst gewesen, nie mehr aber als unter dem damals regierenden Alexander VI. (+ 1503) und dessen Nachfolger Julius II. (+ 1514). Mächtige Nachbarn konnten diesen Plänen entgegenreten; daher das Bemühen der päpstlichen Curie, Venedig nicht zu sehr wachsen zu lassen und den Kaiser, so wie jede andere große Macht aus Italien entfernt zu halten. Wenig fürchteten sie von dem in sich schwachen Neapel, wo damals Ferdinand I. aus dem Hause Aragonien mit despotischer Willkür herrschte, zufrieden, das ihn hassende Volk, dessen durch so lange Bürgerkriege nicht weniger, als durch die Mischung der verschiedensten Völkerrämme — Griechen, Araber, Normannen &c. — entarteter Charakter keiner großen Unternehmung fähig war und welches, an Knechtschaft gewöhnt, sich vom Sklavenjoch nicht zu befreien wagte, durch die größte Strenge in Zaum zu halten.

	Ferdinand von Aragonien					Johann II. König v. Frankreich + 1364				
	Johann		Alphons V + 1458		Joh. Galeazzo Visconti + 1402		Karl V + 1380		Ludwig v. Anjou + 1384	
Kaiser Maximilian I.	Isabelle von Kastilien	Ferdinand d. Katholische	Johanna	Ferdinand I. König beider Sizilien + 1494	Philipp Maria + 1447	Valentine Orleans + 1407	Ludw. v. Karl VI +	Ludwig II		
Philipp	Johanna				Franz Sforza	Blanka Maria	Johann v. Angoulesme	Karl v. Drleans	Ludwig III + 1434	Renatus von der Königin Johanna von Neapel zum Erben eingesetzt + 1480
Kaiser Karl V.				Friedrich + 1504	Alfons II + 1495	Galeazzo Maria + 1510	Ludwig Moro + 1510	Karl Franz I + 1515	Ludwig XII + 1498	Karl VIII + 1498
			Ferdinand II + 1496	Isabelle	Joh. Galeazzo + 1494	Maximil. + 1530	Franz + 1535			

§. 16. In Frankreich regierte damals König Karl VIII, ein schwacher Fürst, dessen Leichtsinn ruhmfüchtige Pläne nur zu begierig auffaßte und die unumschränkte Gewalt, welche ihm sein despotischer Vater hinterlassen hatte, zur Ausführung derselben mißbrauchte. Obgleich durch den Frieden zu Arras mit Maximilians Tochter verlobt, heiratete er¹⁴⁸² die jenem durch Procuration bereits angetraute Tochter und Erbin¹⁴⁹¹ des letzten Herzogs von Bretagne, welche Provinz dem zufolge der Krone zufiel, erbitterte dadurch aber den getäuschten Erben des Deutschen Reichs so sehr, daß dieser sich mit Heinrich VII von England zum Angriff auf Frankreich verband. Die drohende Gefahr wendete Karl, den schon andere Entwürfe beschäftigten, auf der einen Seite durch Geld ab, welches den König von England zum Frieden bewog, an Maximilian aber gab er im Frieden zu Senlis die Grafschaften Burgund, Charolais und Artois zurück und erkaufte so die Früchte seiner Treulosigkeit ziemlich theuer. Um diese Zeit fand sich nämlich eine Gelegenheit zu weitausehenden Unternehmungen, die der Ruhmsucht und Eitelkeit des Königs zu sehr schmeichelte, als daß sie hätte von der Hand gewiesen werden können. Ferdinand von Neapel, erbittert auf Ludwig von Mailand, der den Gemal seiner Enkelin von der Herrschaft verdrängt hatte, schloß mit Peter Medici von Florenz ein Bündniß, welches den Mailänder Herzog bewog, ein Gegenbündniß mit den Venetianern und dem Papste zu Stande zu bringen, da diese schon für ihre Macht besorgt zu werden anfangen; und so traten denn gleich vom Anfange des merkwürdigen Schauspiels die fünf Hauptpersonen in Italien selbst auf die Bühne. Sonderbar genug wendeten sich drei dieser Mächte, deren keine selbst dem Bundesgenossen recht traute, an Karl von Frankreich, jede mit ihrem besondern Anliegen. Papst Alexander VI fürchtete die Übermacht des dem Aragonischen Hause nahe verwandten Königs von Neapel; dieser wollte den schändlichen Ludwig von Mailand vertrieben wissen, der seinerseits dem Könige eine andern Feind über den Hals zu schicken suchte, um selbst Ruhe zu haben. Nur die schlauen Venetianer wollten von der fremden Einmischung nichts wissen und verhielten sich ruhig, so gern sie auch die Demüthigung der Florentiner gesehen hätten. Karl VIII ließ sich trotz mancher Warnungen erfahrner Rathgeber, trotz der dringenden Klagen seiner durch Steuern überlasteten Unterthanen von Neapolitanischen Großen, die von Ferdinand vertrieben waren, wirklich für den abenteuerlichen Plan gewinnen, der ihn nothwendig bei so verschiedenen Interessen, die er nicht alle befriedigen konnte, in schwierige Verhältnisse verwickeln mußte. Nachdem Heinrich VII von England beschwichtigt war, trat eine andere Sorge seinen Plänen entgegen; Ferdinand von Aragonien, des Königs von Neapel Schwager, dessen arg-

listige Politik besonders zu fürchten war, mußte gewonnen werden, und dies konnte nicht ohne neue Opfer geschehen. Jener erhielt also für das Versprechen des Beistandes die an Frankreich verpfändete Grafschaft
1493 Mousillon zurück. Der Friede mit Maximilian wurde, wie schon gesagt, ebenfalls um nicht geringen Preis erkauf.

§. 17. Der Zug nach Italien wurde beschlossen; aber wem wollte denn eigentlich der Königreich von Frankreich seinen Schutz angedeihen lassen? Die von der ehemaligen Königin Johanna von Neapel auf
1435 den Herzog Renatus von Anjou und von dessen Erben auf Karl VIII übertragenen Ansprüche auf Neapel dienten zum Vorwande, dieses Reich anzugreifen. Ludwig von Mailand sagte seine Unterstützung zu und Karl zog wirklich trotz der friedlichen Anerbietungen des neuen Königs
1494 von Neapel, Alfons II, den der Papst bereits mit jenem Reiche belohnt hatte, mit einem starken und trefflich gerüsteten Heere über die Alpen. Vergebens rieth man ihm, da Geldmangel bald die ganze Unternehmung zu hemmen drohete, zur Rückkehr. Der unbesonnene König, mit welchem Peter von Medici einen sehr vortheilhaften Vertrag schloß, der aber die Florentiner so erbitterte, daß Peter sich ihrer Rache durch die Flucht entziehen mußte, drang, da die Pisaner ihn als Retter aus der Florentinischen Knechtschaft empfangen, ohne Schwierigkeit in Toskana ein, nahm Florenz in Besitz, bekam, ohne Widerstand zu finden, Rom in seine Gewalt, zwang den Papst, in dessen eigenen Gebiete der kühne Colonna Aufruhr verbreitete, ihm die Belehnung mit Neapel zu
1495 zusichern, und rückte gegen Neapel an. Vergebens von den Abgeordneten des Neapolitanischen Königs, die den geschlossenen Vertrag für aufgehoben erklärten, von Feindseligkeiten abgemahnt, benutzte der siegreiche Karl vielmehr die in Neapel nach des verhassten Alfons Flucht ausgebrochenen Unruhen und die Treulosigkeit des Feldherrn des neuen Königs Ferdinands II, sich jener Stadt ohne Schwertstreich zu bemächtigen. Zum Erstaunen aller Welt unterwarf sich ohne Schwierigkeit auch das ganze Reich und huldigte dem neuen Herrscher. Karl hatte damit aber auch den Glanzpunkt seiner Macht erreicht. Er zeigte nun deutlich, wie wenig sein Leichtsinn im Stande sei, die Eroberung, welche eine günstige Verkettung der Umstände ihm fast ohne sein Zuthun und gegen alle Erwartung in die Hände geliefert hatte, nur zu behaupten. Statt sich von der gemeinsten Klugheit rathen zu lassen, die Neapolitaner schonend zu behandeln, um ihnen die Französische Herrschaft angenehm zu machen, schien er gar nicht zu ahnen, daß seiner Gewalt irgend woher Gefahr drohen könne, und beleidigte den Stolz der Neapolitanischen Großen durch Bevorzugung der Franzosen und nichtswürdiger Heuchler, die er mit Ämtern, Ehren und Geschenken überhäufte, und verletzte die

Gefühle des Volks durch leichtsinnige Verschwendung und schlechte Verwaltung so sehr, daß bald allgemein die Sehnsucht nach dem menschenfreundlichen Ferdinand, der von Sizilien aus Anstalten zur Wiedererlangung seines Reiches machte, sich regte. Noch früher aber wurde der politische Himmel, als die übrigen Italienischen Mächte, die jetzt mit Schrecken erst einsahen, welchen Gast sie nach Italien eingeladen hatten, sich zum Sturze seiner Macht vereinigten. Auch Maximilian von Deutschland sah des Reichs Ehre und Sicherheit durch Karls wachsende Macht bedroht und Ludwig von Mailand, der solchen Erfolg der Französischen Unternehmung weder gewollt noch erwartet hatte, war es längst gereuet, einen Fürsten in seine Nähe gezogen zu haben, der auch auf Mailand Ansprüche machen konnte, wie es der Herzog Ludwig von Orleans, der Enkel der Tochter Galeazzo Visconti's, der Novara besetzt hielt, schon wirklich that. Beide schlossen daher mit Venedig, dem 1495 Papste und Spanien ein Bündniß, um, wie es hieß, die Christenheit gegen die Türken, Italien aber und ihre eigenen Gebiete gegen fremde Angriffe zu schützen; nur Florenz blieb dem Französischen Bunde treu und hielt so dem Könige den einzigen Weg offen, auf dem er wieder Italien verlassen konnte.

§. 18. Karl schien die Gefahr gar nicht zu ahnen, brach jedoch mit einem Theile seines Heeres nach dreimonatlichem Aufenthalte (Mai) von Neapel auf, zog gemächlich über Rom und durch Toskana, wo die Pisaner vergeblich um ferneren Schutz gegen Florenz baten, und gab dadurch den Verbündeten Zeit, ein Heer zu sammeln, mit welchem sie ihn am Fuße der Apenninen erwarteten. Bei Fornovo (im Herzogth. Parma) kam es zur Schlacht (Jul.), in welcher sich die Franzosen glücklich den Übergang über den Taro erkämpften. Karl ging nach Savojen, ohne sich um den in dem belagerten Novara von Hungersnoth bedrängten Herzog von Orleans viel zu kümmern, schloß jedoch, um diesen zu retten, mit Ludwig von Mailand (Octbr.) einen Frieden, in welchem beide allen feindlichen Unternehmungen gegenseitig entsagten. Während der König sich in seiner Heimat mit gewohntem Leichtsinne den ihm zusagenden Freuden des Lebens hingab, nahmen die Sachen in Neapel eine schnelle Wendung. Ferdinand, von dem Könige von Aragonien unterstützt, landete in Kalabrien; Neapel empörte sich bald nach Karls Abzuge und die Besatzungen der festen Plätze mußten sich nach und nach ergeben. Ferdinand bestieg den Thron von Neapel wieder, der Rest der Franzosen aber wurde zuletzt noch von einer Seuche befallen und 1496 kaum ein halbes Tausend derselben sah Frankreich wieder. Dies war der Ausgang einer anfangs so glänzenden Unternehmung. Die Italienischen Mächte hatten nun ihren Hauptfeind kennen gelernt und wuß-

ten, vor wem sie sich am meisten zu hüten hatten; denn, daß dieser seinen Entwürfen nicht nach dem ersten mißlungenen Versuche entsagen würde, war voraus zu sehen. Ludwig von Mailand, der stolz darauf war, durch seine Pläne so wichtige Erfolge herbeigeführt zu haben, bewog Maximilian nun auch, ihn mit dem Herzogthume förmlich zu belehnen, so wie er von Karl auch die Zusicherung der Belehnung mit Genua erhielt. Er ahnete nicht, welcher Lohn für alle Ränke seiner noch harre. Stets vor einem neuen Einfalle Karls — denn daß den geschlossenen Frieden jeder nur so lange halten würde, als es ihm zu trüglisch scheine, mußte bei dem damals in Italien, Spanien und Frankreich herrschenden Systeme einer arglistigen und treulosen Politik als ausgemacht angenommen werden — besorgt, hatte Ludwig und die Venetianer den Deutschen König Maximilian bewogen, mit einem Heere in

1496 Italien zu erscheinen, wo er seine unbedeutende Macht zu einem Zuge nach Toskana benutzte, um Florenz und Pisa, welche erbittert gegen einander kämpften, zu versöhnen. Verlassen von den Venetianern und Mailändern, welche auf diese Weise nicht in den von ihnen erwünschten Besitz Pisas kommen zu können glaubten, kehrte er jedoch, ohne Etwas erreicht zu haben und nur den Italienern lächerlich geworden, nachdem er Livorno vergeblich belagert hatte, nach Deutschland zurück. Es war sein Schicksal, obgleich zu dem größten Ansehn in Italien berechtigt, gerade in diesem Lande nur eine untergeordnete Rolle zu spielen und von den Franzosen, dem Papste, den Venetianern und dem Mailänder nur als Werkzeug zur Erreichung ihrer Zwecke nach Belieben herbeigeholt und fortgeschickt zu werden. Karl von Frankreich machte zwar drohende Mienen, aber seine Genussucht scheint dem schwelgenden Hof-

1496 leben vor ernster Politik den Vorzug gegeben zu haben. Er starb, kaum zum Mannesalter herangereift, ohne seine Regierung durch etwas Großes bemerkenswerth gemacht zu haben.

§. 19. Desto thätiger trat sein Nachfolger, der Herzog von Orleans, Ludwig XII auf, ein Mann, dem man Sinn für edlere Beschäftigung, größere Besonnenheit, ernstere Sorge für sein Reich und die Verbesserung mancher Zweige der Staatsverwaltung nicht absprechen kann, den aber Kriegslust und gereizter Ehrgeiz nur zu leicht zur Durchführung seiner vermeintlichen Ansprüche auf Mailand und Neapel vermogte und in die Italienischen Begebenheiten verwickelte. Dazu kam noch sein eheliches Verhältniß, welches ihm die Freundschaft des Papstes, von dem er die Einwilligung zur Scheidung von seiner Gemalin erlangte

1498 und wofür er dessen Sohn Cäsar Borgia zum Herzoge von Valentinois ernannte, wünschenswerth machte. Florenz war noch auf seiner Seite, Neapel völlig kraftlos; die Venetianer wurden durch das

Versprechen eines Theils von Mailand zum Bündnisse bewogen; Mari-
 milian von Deutschland war anderswo beschäftigt; so schien Ludwig des
 Erfolgs gewiß sein zu können, und in der That bemächtigte er sich,
 nachdem Herzog Ludwig, von seinem Heere verrätherisch in Stich gelas-
 sen, nach Deutschland entflohen war, eben so leicht des Herzogthums Mai-
 land, als sein Vorgänger Herr von Neapel geworden war. Die Mai-
 länder empfingen den König von Frankreich ohne allen Widerstand, denn
 von ihm hofften sie Erleichterung des Steuerdrucks, den Ludwig Moro
 ihnen auferlegt hatte, wendeten sich aber, als sie sich darin gänzlich ge-
 täuscht sahen, eben so schnell wieder ihrem alten Herrn zu, der mit
 einem in Deutschland geworbenen Heere im folgenden Frühjahr wieder
 erschien, Mailand und andere Städte schnell eroberte und wahrscheinlich
 den Franzosen das Schicksal ihres Zuges nach Neapel bereitet haben
 würde, wenn nicht der Wankelmuth seiner Schweizeröldner, die nicht
 gegen ihre Landsleute im Französischen Heere sechten wollten, nicht allein
 ihn seiner besten Streitkräfte beraubt, sondern auf seiner Flucht verrä-
 therisch sogar in die Gewalt seines Gegners gebracht hätte. Ludwig
 wurde nach Frankreich geführt und starb dort nach zehnjähriger harter
 Gefangenschaft. Um des Papstes Freundschaft, die für die Absichten auf
 Neapel wichtig war, zu bewahren, unterstützte Ludwig nun versprechener-
 maßen dessen Sohn Borgia in der Unterwerfung der kleinen Machthaber
 in den Städten der Romagna, welche der Vater diesem hernach als
 unabhängiges Herzogthum verlich; nun mußte aber auch Ferdi-
 nand von Aragonien noch zur Genehmigung der Eroberung Neapels
 bewogen werden. Ludwig beschwichtigte diesen also durch einen geheimen
 Vertrag, in welchem beide ränkevolle Könige sich die ersohnte Beute
 schon im voraus theilten. Während König Friedrich von Neapel,
 Ferdinands II Nachfolger, arglos auf das Heer rechnete, welches von
 Spanien aus nach Sizilien geschickt war, ließen sich die beiden Verbün-
 deten schon in Rom mit Neapel belehnen, und der so schändlich ge-
 täuschte König sah sich bald darauf nicht allein von dem Spanischen
 Heere verrathen, sondern auch, nachdem die Franzosen in das wehrlose
 Neapel eingezogen waren, gezwungen, auf sein ganzes Königreich Ver-
 zicht zu leisten. Späterhin zog er sich ganz nach Frankreich zurück, wo
 er das Herzogthum Anjou und ein Jahrgehalt bekam; seine Krone war
 für ihn und seine Söhne durch die unerhörte Arglist des Aragonischen
 Ferdinand auf immer verloren. Die Sieger theilten nun wirklich, ge-
 riethen aber bald mit einander selbst in Streit und in offenen Krieg,
 da keiner von ihnen es ehrlich meinte, sondern den andern nur als Mit-
 tel gebrauchte, die eroberte Beute ganz allein zu erhalten. Die Spanier,
 von einem ausgezeichneten Feldherrn, Gon salvo von Cordova, ange-

führt und durch eine Flotte der Venetianer, denen Ludwigs Übermacht in Italien Besorgnisse einflößte und die früher selbst auf anderer Christlichen Mächte Betrieb von den Türken angegriffen waren — so bietet die ganze damalige Geschichte der Halbinsel das widerlichste Bild eigen- nütziger und treulofer Politik dar — unterstützt, besiegten die Franzosen 1503 bei Seminara und am Garigliano, so daß diese Neapel ganz räu- 1505 men mußten. Ein Waffenstillstand und ein im folgenden Jahre geschlos- sener Friede, in welchem Ludwig gegen Empfang von einer Million Dukaten seinen Ansprüchen auf Neapel, wo von jetzt an der Aragonier Ferdinand herrscht, völlig entsagte, endigte endlich den Krieg.

§. 20. Im übrigen Italien trugen sich während dieser Zeit und bald darauf andere Begebenheiten zu, welche die Ruhe des Landes, die man nach Ludwigs von Maximilian erlangter Belehnung mit Mailand für völlig gesichert hätte halten sollen, von Neuem gefährdete. Papst Alexander VI, dieser Verbrecher auf dem Throne, war während des 1503 Krieges in Neapel gestorben; sein Nachfolger überlebte ihn nur sehr kurze Zeit und es bestieg nun Julius II den päpstlichen Stuhl, ein Mann ganz anderer Art als Alexander, gebildet, kunstliebend, edleren Sinnes, als jener, dennoch einer schlaunen trugvollen Politik nicht fremd, aber auch kriegslustig, wie ein weltlicher König, der vor allen Dingen dahin strebte, den durch Cäsar Borgia's Eroberungen zerstückelten Kirchenstaat wieder zur alten Macht zurückzuführen, und rastlos bemüht war, die gänzliche Entfernung aller Fremden aus Italien durchzusetzen. Der schändliche, mit allen Lastern und Verbrechen besleckte Borgia wurde ver- 1504 haftet, floh nach Neapel, von wo er gegen gegebene Zusage von dem arglistigen Ferdinand gefangen nach Spanien geschickt wurde, entkam 1507 nach zwei Jahren zum Könige von Navarra und fiel im Kriege; seine Eroberungen nahm Julius in Besitz, so weit nicht die Venetianer sich 1507 derselben schon bemächtigt hatten. Genua, welches sich gegen den Französischen Einfluß empörte, wurde von Ludwig als völliges Eigenthum in Besitz genommen. Dieser neue Gewaltschritt bewog wieder Maximilian mit großen Entwürfen, aber mit desto geringerer Macht nach Italien zu ziehen, wo er jedoch den Venetianern so unwillkommen war, daß diese ihn 1508 den Durchgang durch ihr Gebiet verweigerten. Sein von jenen geschla- genes Heer mußte wieder umkehren und er selbst mit den stolzen Repu- blikanern einen Waffenstillstand auf drei Jahre machen. Die dadurch noch mehr gereizte Erbitterung gegen Venedig bewog Maximilian, seinen offenbaren Gegnern, Ludwig und Ferdinand, die Hand zu dem berück- tigten Bündnisse zu bieten, welches noch in demselben Jahre in C a m b r a y abgeschlossen wurde. Venedig war diesmal der Gegenstand des Hasses Aller. Jeder wußte Beschwerden gegen die damals in voller Kraft befindliche,

selbst dem Kaiser trogende Republik, die allerdings schlaue Vergrößerungsplänen nicht fremd und daher den Nachbarn nicht gleichgültig war, vorzubringen. Ludwig hatte bei der Eroberung von Mailand den Venetianern einen Theil der Beute überlassen; diesen hätte er gern selbst behalten; Ferdinand wollte die Neapolitanischen Seestädte, welche die Republik nach früheren Verträgen besaß, unter seine Herrschaft bringen; auch der Papst hatte Ansprüche auf mehre Städte der Romagna, welche Venedig früher dem Cäsar Borgia entrißen hatte. Maximilian so gut, wie Ludwig und Ferdinand, wußten ihre offenbar ungerechten Ansprüche durch gesuchte Scheingründe zu rechtfertigen; nur der Papst, der auch ohne Gewalt seinen Zweck erreichen zu können glaubte, zögerte, sich geradezu dem Bunde anzuschließen, den eigentlich der auf die Venetianer erbitterte Cardinal von Amboise, Ludwigs Minister, der jenen es nicht vergeben konnte, daß sie seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl nicht befördert hatten, veranlaßte.

§. 21. So geheim der Vertrag gehalten wurde, so erfuhren die Venetianer doch den ganzen Plan, ließen sich aber in der Meinung, durch geheime Unterhandlungen den unnatürlichen Bund trennen zu können, so wenig einschüchtern, daß sie vielmehr des Papstes Forderungen keck abschlugen und diesen dadurch veranlaßten, sich dem Bunde öffentlich¹⁵⁰⁹ anzuschließen. Ein starkes Französisches Heer fiel indes in ihr Gebiet ein und schlug sie völlig bei Agnadello (Chiara d'Adda); auch Maximilian rückte mit starker Macht heran und eroberte wirklich einige Städte. Bald jedoch erholte sich die Republik von ihrem ersten Schrecken und entriß nicht allein einige Städte den Siegern wieder, sondern trennte durch Herausgabe der Städte in Neapel den König Ferdinand vom Bunde und kämpfte so muthig gegen den Kaiser, daß dieser, mit den Franzosen vor Padua in Streit gerathen, sein unbezahltes Heer aus einander gehen ließ, während Papst Julius, dem von den Venetianern¹⁵¹⁰ alle Forderungen zugestanden wurden, Frieden schloß, sogar, von Ludwig persönlich beleidigt, gegen diesen in Verein mit Ferdinand, der wieder der Franzosen Übermacht in Italien fürchtete, geheime Pläne schmiedete und ein Schweizerheer gegen ihn miethete, welches jedoch von dem Könige bestochen wurde und den Kriegsschauplatz bald wieder verließ. Ludwig fiel nun in den Kirchenstaat ein und ließ sogar in Verein mit Maximilian eine Kirchenversammlung nach Pisa zusammenberufen, um durch¹⁵¹¹ diese des Papstes Macht ganz zu stürzen. Dagegen schlossen die Venetianer mit Ferdinand den sogenannten heiligen Bund zum Schutze des Papstes und bewogen selbst den König von England, sich diesem anzuschließen. Nun nahm Ludwig, dessen Pläne alle zu scheitern droheten, — seine Kirchenversammlung hatte keinen Erfolg und Maximilian¹⁵¹²

schloß sogar mit Venedig Frieden — seine ganze Kraft zusammen, und es gelang seinem kühnen Feldherrn, dem jungen ritterlichen Gaston de Foix, wirklich, das Spanisch päpstliche Heer bei Ravenna völlig zu schlagen; allein er erkaufte den Sieg mit seinem Leben, und dieser Verlust war schlimmer, als eine Niederlage hätte sein können. Niemand ersetzte ihn; das zuchtlose Heer zerstreute sich zum Theil; die Spanier drangen in Toskana ein und zwangen auch Florenz, wohin die vertriebenen Medicis zurückkehrten, dem heiligen Bunde beizutreten; Heinrich VIII von England fiel in Frankreich ein; Ferdinand siegte in Navarra — so mußten die Franzosen noch in demselben Jahre Italien räumen, und Maximilian, Ludwig Sforza's Sohn, zog wieder als Herzog in Mailand ein.

1513 Dennoch gab Ludwig XII seine Pläne nicht auf. Er schloß mit Venedig Frieden, mit Spanien Waffenstillstand — Maximilian wurde, wie gewöhnlich, nicht weiter beachtet — fiel von Neuem in Italien ein, wurde aber bei Novara von den vom Papste gewonnenen Schweizern geschlagen, dann auch von den Engländern in Artois besiegt und mußte, von den Schweizern selbst in Burgund angegriffen, endlich darauf denken, sich nur Ruhe zu verschaffen. Den neuen friedlich gesinnten Papst Leo X hatte er durch die Auflösung der nach Lyon verlegten Kirchen-

1514 versammlung versöhnt, mit Heinrich von England schloß er Frieden, und

1515 ehe er neue Entwürfe machen konnte, rief ihn der Tod vom Schauplatze seiner Thätigkeit ab. Nach zwanzigjähriger Anstrengung war also die Französische Macht nicht einen Schritt in Italien weiter gekommen, wohl aber hatte die Eroberungssucht und falsche Politik Karls VIII und Ludwigs XII dem Beherrscher Spaniens auch das Königreich Neapel in die Hände gespielt.

Das Colonialwesen. Entdeckungen in andern Erdtheilen. Spanien und Portugal.

§. 22. Während der hartnäckigen Kämpfe in Italien ereigneten sich in Westen Europa's Begebenheiten, die auf Handel und Industrie, nicht weniger auf den politischen Zustand und die allgemeine Bildung dieses Erdtheils und durch ihn auch auf die Verhältnisse der übrigen Erdtheile von den wichtigsten Folgen gewesen sind. Portugiesische Seefahrer besuchten die Westküste von Afrika, gelangten endlich bis zur Südspitze des Erdtheils und erreichten auf dem neu gefundenen Seewege Indien, während wenige Jahre vorher Spanische Schiffe gegen Westen durch den Atlantischen Ozean geschifft waren und Amerika's Küsten gefunden hatten. Je mehr Aufsehen diese Entdeckungen machten, je mehr die Blicke der übrigen Nationen sich auf Portugal und Spanien wendeten,